

Leonardo Boff, Gott kommt früher als der Missionar – Neuevangelisierung für eine Kultur des Lebens und der Freiheit. Patmos Verlag, Düsseldorf 1991. 148 Seiten. Br. DM 29,80.

1992 wurden vielen die Augen dafür geöffnet, was die 500jährige Geschichte der Eroberung und Zwangsmisionierung, der Unterdrückung und Ausbeutung in Lateinamerika angerichtet hat. Die Kirchen reagierten teilweise nur mühsam mit dem Eingeständnis von Schuld und der Bekräftigung des Willens zu Umkehr und Neuorientierung. Eine der immer wiederkehrenden Forderungen nationaler Indigena-Organisationen war die Forderung nach Achtung der Indio-Religion, nach authentischen Ausdrucksformen des Evangeliums und der Bildung einer Indio-Kirche. Eine solche Kirche sollte sich von der herrschenden Einheitskultur verabschieden und Raum für die Vielfalt der Kulturen und Völker Lateinamerikas geben. Ferner sollte sich die Kirche nicht nur verbal, sondern real der Option für die Armen verpflichten.

Leonardo Boff hat die vielleicht dringlichste Frage im Verhältnis von Kirche und Indiovölkern in dem vorliegenden Buch thematisiert. Es geht um eine Neubestimmung des Auftrags der Evangelisierung und einer den Kulturen angemessenen Gestalt von Kirche. Kriterium dafür muß angesichts des ungeheuren Defizits an Lebensmöglichkeiten der großen Bevölkerungsmehrheit die Rettung des Lebens der Armen sein: „Ohne diese befreiende Dimension gibt es keine Frohe Botschaft, die diesen Namen verdient und die die Erinnerung an die Praxis Jesu wie auch der Apostel aktualisiert.“

Ausgehend von einem Verständnis, das Kultur als eine das menschliche Da-

sein in all seinen Dimensionen umfassende Größe begreift, analysiert Boff die lateinamerikanische Kultur auf dem Hintergrund der kolonialisierenden Invasionen als eine „Kultur von Fragmenten, von Trümmern eines vormals abgerundeten Ganzen“. Daher sei es ein Mythos, von einer lateinamerikanischen Kultur zu reden. Aber auch der „katholische Unterbau“ der fragmentisierten Kulturen „sei die Folge der Eroberung der Seelen und der Ausweitung des iberischen Modells von Katholizismus“ und nicht die Frucht dialogisch gleichberechtigter und sich wechselseitig befruchtender Begegnung.

Einer verkürzenden Aneignung des Christentums stellt Boff fünf „Paradigmen integraler Evangelisierung“ gegenüber: die Inkarnation („Das Evangelium identifiziert sich nicht *mit* den Kulturen, sondern *in* den Kulturen“); die Dreifaltigkeit (Beachtung der Relationalität einer jeden Kultur); die Erlösung (im Hinblick auf Lebensmöglichkeiten für alle); die Auferstehung (Verwandlungsfähigkeit und Kreativität) und das Reich Gottes (als Umschreibung des endgültigen Bildes aller Kulturen).

Boff fordert, daß die Kirche von den Kulturen evangelisiert werden müsse. Dies geschehe so, daß sich die Kirche unentwegt von den Armen (Schwarzen, Indianern, Frauen und anderen verrandeten Gruppen) hinterfragen und zur Umkehr rufen lassen müsse, aber auch durch ihre Bereitschaft, von anderen Kulturen, den übrigen christlichen Kirchen und den Weltreligionen zu lernen. Entscheidend sei für die Evangelisierung die Perspektive von der Basis aus, eben „von den Kulturen der Unterdrückten und Verrandeten her“, wobei der Ausgangspunkt bei den Kulturen des Widerstands und der Befreiung zu

suchen sei. Dies wird vom Vf. auch konkret an Herausforderungen auf verschiedenen kulturellen Ebenen (global, kontinental, politisch, symbolisch, personal und pädagogisch) durchgespielt. Eine befreiende Evangelisierung hat realitätsbezogen, auf die elementaren geistlichen und materiellen Bedürfnisse der Menschen ausgerichtet und gewinnend und überzeugend zu sein. Die Kirche kann in ihrer Evangelisierung nur nachvollziehen, aktualisieren und artikulieren, wo Gott schon am Wirken war: „Missionare kommen immer zu spät; vor ihnen ist der dreifaltige Gott schon da“, denn „das ewig inkarnierte und auferstandene Wort ist stets in den Kulturen wirksam“. Boff entwickelt sodann Schritte zu einer Kirche mit mestizischen Zügen, einer Kirche, deren Evangelisierung „nicht auf den Menschen als Individuum (abzielt), sondern auf die Person als soziale und gemeinschaftsbezogene Relation“. Die dadurch entstehenden Gemeinschaften haben, neben der Feier, der Geschwisterlichkeit von Gleichwertigen und dem Dienst an den anderen als ihren Kennzeichen, den Auftrag, „Leben zu bringen und Leben in Fülle zu bringen (Joh 10,10)“.

Boffs zusammenfassendes Schlußplädoyer gilt dem gemeinsamen Bemühen um die Schaffung einer Kultur des Lebens und der Freiheit. Die neue Evangelisierung hat neue Adressaten: „Volkskultur und Volksreligiosität, Schwarze, verrandete Frauen (Prostituierte), Straßenkinder, Behinderte, Land- und Obdachlose, Bewohner von Elendsquartieren“. Diese Evangelisierung bedient sich mit der Pädagogik der Unterdrückten und der Erziehung als Praxis der Freiheit neuer Methoden, vermittelt neue Inhalte, eröffnet eine neue Form des Kircheseins, schafft eine neue Spiritualität und baut ein neues Verhältnis der

Kirche zur Welt auf, wobei das Anliegen Dienst ist und nicht Macht.

Das Buch leistet einen gewichtigen Beitrag, nicht nur für eine Neubestimmung der missionarischen Herausforderung in Lateinamerika. Seine Analysen und Kriterien sollten herangezogen werden für die in Canberra neu ausgelöste Diskussion um das Verhältnis von Evangelium und Kultur und die Frage des Synkretismus. Auch die Kirchen in Europa sind unausweichlich mit der Frage konfrontiert, wie heute die Aufgabe der Evangelisierung in der Komplexität und Pluralität unseres Kontinents wahrzunehmen ist. Die unterschiedlichen Situationen, die Vielfalt der Traditionen und die geschichtliche Ungleichzeitigkeit werden jeweils auch verschiedenartige Antworten auf die Herausforderungen nötig machen. Ehrliche Analyse und konsequente Umsetzung der in der Begegnung von Evangelium und realem Kontext gewonnenen Einsichten sind gefragt. Damit wird auch in unseren Kirchen die vorrangige Option für die Armen in den Diensten und Aktivitäten von Gemeinden und Gesamtkirche und in der Verteilung finanzieller Mittel zur unabwiesbaren Herausforderung. Dabei wird zu reflektieren sein, was die Aussage: „Gott kommt früher als der Missionar“ in einem vom Christentum geprägten, aber zunehmend säkularisierten Europa für die Mission der Kirchen bedeutet.

Gerhard Fritz

Interdependente Armutsbekämpfung:

Das Beispiel Brasilien. Eine Studie im Auftrag des Kirchenamtes der EKD. Texte zum Kirchlichen Entwicklungsdienst, Bd. 51. Verlag Dienste in Übersee, Hamburg 1992. 208 Seiten. Br. DM 19,—.